# Die Najade.

**Novelle von A. K. Kangabe.**

## I.

John Littel flanirte am Themsequai, die Cigarre im Munde, die Hände in den Taschen, die Augen in die Weite gerichtet, sorglos wie der reichste Lord der Regent-Street. Aber die durchscheuerten Ellenbogen seiner Rockärmel, sein abgenützter Hut, seine zerrissenen Stiefel ließen in ihm kaum einen Sprossen der üppigen Aristokratie erkennen.

Und John Littel war in der That von niederer und armer Abkunft; aber seine Studien in der Schule seines Heimathdorfes und die Lektüre einiger Marryatscher Romane hatten seine Ideen über die Sphäre, in der er geboren war, erhoben, und Littel glaubte sich zu großen Dingen bestimmt.

Bevor er aber zu einem Romanhelden werden konnte, mußte er leben; um zu leben, mußte man essen; zum Essen gehörte Geld, und um Geld zu haben, mußte man arbeiten, gleichviel was. Littel fand diese Schlußfolgerung unwiderleglich; in Folge dessen entschloß er sich, die Stellung eines Commis in einem Handelshause anzunehmen. Das ist, so dachte er, ein nothwendiger Anfang, die erste Sprosse der Leiter, auf welche man den Fuß setzen muß, um bis zur höchsten Sprosse derselben emporzusteigen.

Diese untergeordnete Stellung befriedigte für's erste die Ansprüche Littel's. Sie ernährte ihn.

Aber von jeher hatte Littel eine ganz besondere Neigung für das pale ale, das Nationalbier der Engländer; so verhunzte und parodierte er auch den einzigen griechischen Vers, den er aus seinen Schultagen im Gedächtniß behalten hatte: „Ariston men hydor" (Wasser ist das beste, was es gibt) in seinem englisch-griechischen Accent mit „Airastos men tziuthos" (Bier ist das beste, was es gibt). Er liebte es auch, im anregenden Kartenspiel Erholung von der mechanischen Thätigkeit des Copisten zu suchen. Zweifelsohne waren das Schwächen; er hatte aber in seinen Romanen gelesen, daß alle großen Männer der Vergangenheit und der Zukunft stets ihre Schwächen gehabt haben und sie immer haben werden. Das verhinderte die seinigen nicht, sein kleines Gehalt bis zum letzten Pfennig zu verbrauchen. Und darum sehen wir ihn mit durchlöcherten Aermeln, abgenütztem Hut und zerrissenen Stiefeln.

Das war nicht alles: aus seinen Lieblingsbüchern hatte er mehr als eine Lehre über die Unabhängigkeit, die Freiheit, die Würde des Mannes geschöpft.

Eines Tages schien ihm die Natur einiger Wechsel, die er einutragen hatte, etwas zweideutig, und er faßte den Verdacht, daß sein Prinzipal dem Sklavenhandel nicht ganz fremd sei.

Ergriffen von edler Entrüstung lief er zu ihm und erklärte ihm, er wolle nicht länger einem Herrn dienen, der seine Mitmenschen verhandle und aus solchem Handel mit der Freiheit seiner Brüder Gewinn zöge.

Der Kaufmann antwortete ihm mit einem so kräftigen Fußtritt, daß er die Treppe, den Kopf zuerst, hinunter flog. Daher kam es, daß unser Held hier auf den Quais flanirte, die Augen in die Weite gerichtet und die Cigarre im Munde.

An dem so Beschäftigten ging Jemand dicht vorüber und stieß ihn heftig an die Schulter.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, mein Herr," sagte der Fremde.

„O, es ist nicht der Rede werth," erwiderte höflich Herr Littel.

„Glauben Sie mir, ich stieß Sie nur aus Zerstreuung, ich war etwas abwesend, vollständig absorbirt durch das prächtige Schauspiel der zahllosen Schiffe. Täglich wenden sich tausende nach den vier Himmelsrichtungen. Ich beneidete innerlich die um ihr Glück, welche die Welt auf den Flügeln dieser Meeresvögel durcheilen können. Empfinden Sie nicht ähnliches, mein Herr?"

„Ich theile vollständig Ihre Ansicht," antwortete Littel. „Ich würde mich als den glücklichsten Menschen schätzen, sollte es mir je vergönnt sein, jene unbekannten Küsten zu besuchen, an denen der civilisirte Mensch so selten landet, alle die Wunder der Natur zu sehen und den Menschen unter allen socialen Bedingungen zu studiren."

„Ich begreife vollkommen Ihre philosophischen Neigungen und ich theile sie. Aber stellen Sie sich meinen Kummer vor! Eins der schönsten Schiffe, das Sie am Ufer sehen, jene Brigg dort, ist bereit, unter Segel zu gehen zum Zweck einer solchen wissenschaftlichen Reise. Ihr Commandant, mein ausgezeichneter Freund, Herr Spray, hat mich aufgefordert, ihn zu begleiten. Unglücklicherweise halten mich dringende Geschäfte zurück und zwingen mich, diese herrliche Einladung zurückzuweisen."

„Oh! Sie haben unrecht," rief Littel enthusiastisch. „Wäre ich an Ihrer Stelle, kein noch so wichtiges Geschäft könnte mich zurückhalten."

„So hegen Sie den heißen Wunsch, eine ähnliche Reise zu machen?"

„Das fragen Sie mich? Nichts könnte mir ein größeres Vergnügen gewähren."

„In dem Falle," sagte der Fremde, „war es vielleicht ein glücklicher Zufall, der mich mit Ihnen zusammenführte. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Herry Spray mein Freund ist. Und so glaube ich, daß ich ihn nicht vergeblich bitten werde, wenn ich ihn ersuche, Sie an Bord zu nehmen. Warum nicht, was ist dabei zu verlieren? Und er hat zudem noch den Genuß Ihrer Gesellschaft."

„Oh! mein Herr!" rief Littel ganz außer sich, „dürfte ich auf solch ein Glück hoffen? Aber nein, ich muß Ihnen aufrichtig bekennen . . ."

„Wenn Sie nicht wollen . . ." sagte der Fremde.

„Nicht wollen? Wie! das ist es nicht; aber, erlauben Sie . . . ich habe nichts, wovon ich meine Fahrt bezahlen könnte."

„Und wo wäre denn die Gunst, die mir Herr Spray gewährte, wenn er verlangte, daß Sie die Fahrt zahlten. Ich verlange, daß er Sie umsonst an Bord nimmt."

„Aber . . . es ist nicht das allein. Ich habe wahrhaftig nicht einmal so viel, um meine Kost zahlen zu können."

„Ah!" sagte der Fremde nachdenklich, „das ist eine Schwierigkeit. Aber vielleicht läßt sich doch ein Mittel finden . . . Sie sind ein junger, kräftiger Mann von blühender Gesundheit. Wenn Sie sich nun aus Liebe zur Wissenschaft entschließen, von Zeit zu Zeit mit Hand anzulegen . . . Aber was sage ich? Ohne Zweifel behagen Ihnen die seemännischen Arbeiten nicht."

„Ganz im Gegentheil, mein theurer Herr," rief Littel auf dem Gipfel des Glücks, „im Gegentheil, ich habe darin eine gewisse Erfahrung. Ich versichere Ihnen, daß ich nichts Besseres wünsche, als mir durch meine Arbeit mein Brot und mein Bier zu verdienen. Ich will Ihnen selbst nicht verhehlen, daß es mein Selbstgefühl beleidigte, wenn ich ihm zur Last sein müßte."

„Oh! dann wird sich die Sache wundervoll einrichten lassen," sagte der Fremde. „Sie können selbst, außer auf Nahrung und Bier im Ueberfluß, auf einige Belohnungen, auf ein kleines Gehalt rechnen. Wenn Sie also wollen, so holen Sie Ihr Gepäck; ich werde Sie hier erwarten, und Sie gleich meinem Freunde, Herrn Spray, vorstellen."

„Mein Herr," antwortete Littel, „mein Gepäck trage ich an mir."

„So gehen wir denn." Und sie stiegen in die nächste Barke.

„Nach Afrika, nach all den Orten, an denen die Natur einen würdigen Gegenstand für das Studium oder die Betrachtung bietet."

Littel drückte stumm die Hand seines Begleiters. Seine Dankbarkeit war so groß, daß er sie mit Worten nicht auszudrücken vermochte.

Der Capitän Spray empfing den Freund seines Freundes mit großer Liebenswürdigkeit, reihte ihn in seine Mannschaft ein und versprach, ihm wunderbare Dinge zu zeigen, Dinge, von denen er sich keine Vorstellung machen könne.

Am nächsten Morgen verließ die „Najade" stolz die Mündungen der Themse, alle Segel vom Nordwind gebläht, und einen Monat später durchschnitt ihr Kiel die Wellen Senegambiens angesichts der Westküste Afrikas.

Während der Fahrt schienen unserem Freunde die Manieren des Capitäns schroffer als bei dem ersten Zusammentreffen. Mehr als einmal hatte er ihn gesehen, wie er, die Pistole in der Hand, dem ersten, der ihm nicht gehorchen würde, drohte, eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Nach Littel's Gefühl war das für den Chef einer wissenschaftlichen Expedition ein wenig zu wild; aber so sind die Manieren der Seeleute! Die Gewohnheit der absoluten Gewalt macht sie oft tyrannisch.

Uebrigens war der gute Littel — stets bemüht, seine Pflicht auf's Genaueste zu erfüllen — selten der Gegenstand des Zorns oder auch nur der Beachtung seines Vorgesetzten.

Eines Morgens bei Sonnenaufgang stand Herr Spray am Steuerbord der „Najade" und beobachtete aufmerksam den verlassenen Hafen, den man soeben passirte, und eine schmucke Goelette in dessen Hintergrunde, die dort vor Anker lag. Der von der Spitze des großen Mastbaums flatternde Wimpel ließ in ihr ein Kriegsschiff erkennen.

Auch die Goelette schien die Brigg bemerkt zu haben, denn schnell wurde ihre Flagge aufgehißt und ein Kanonenschuß bestätigte es. Die Meerbrise entrollte die Falten des Banners.

Hätte die „Najade" irgend ein Interesse daran gehabt, diese symbolische Frage nicht zu beantworten, so würde sie schleunigst ihre weißen Flügel in voller Weite ausgespannt und ihre Spitze in's **Meer** hinausgewendet haben.

Andererseits aber würde, wenn es sich um einen Schnelligkeitskampf zwischen den beiden Schiffen gehandelt hätte, die kleine, einer Schwalbe gleich leichte und schlanke Goelette alle Chancen gehabt haben, den Sieg über ihren Gegner, die stark baudige Brigg, davonzutragen.

Kein derartiges Interesse schien die Bewegungen der „Najade" zu beeinflussen. Sie hißte unmittelbar darauf, wie es einem Schiffe zukommt, welches weiß, wie es sich zu benehmen hat, die Kauffahrteiflagge derselben Nationalität auf und begrüßte die Goelette, die aristokratischen Alluren der königlichen Marine nachahmend, sogar mit einem Kanonenschuß.

Zu gleicher Zeit wendete sie, ihrem Bug eine Neigung gleich einer graziösen Verbeugung gebend, zum Eingang des Hafens hin; bald lief sie in denselben ein und warf im Fahrwasser der Goelette Anker. Die Schnelligkeit und die Genauigkeit, womit die Segel eingezogen wurden, erregte die Bewunderung, vielleicht sogar die Eifersucht ihrer Nachbarin.

Das Boot der Najade wurde sofort in's Meer gelassen. Einige Minuten später stieg Commandant Spray, gefolgt vom Matrosen Littel, die Treppe der Goelette hinauf.

„Habe ich die Ehre, mit dem Capitän dieses Schiffes zu sprechen?" fragte er einen jungen Offizier, der ihm entgegenkam.

„Ja, mein Herr," antwortete dieser, „Arthur Filthon, Commandant der königlichen Goelette „Der Dauphin".

„Welche Freude für Landsleute, Commandant Filthon," rief Spray voller Wärme, „sich hier in diesen wilden Ländern zu treffen, so entfernt von dem gemeinsamen Vaterlande, unserem lustigen England!"

„Aber wünschen Sie vielleicht meine Papiere zu sehen?"

„Wenn Sie die Güte haben wollen," sagte der Commandant mit einer höflichen Verneigung, das eifrige Anerbieten Herrn Spray's beantwortend.

Dieser zog sogleich ein goldgesticktes Portefeuille aus seiner Tasche, nahm einige Papiere heraus und übergab sie dem Offizier. Der Commandant des Dauphin las die Dokumente, las sie dann noch einmal und noch ein drittes Mal, und schien ihnen eine Aufmerksamkeit zu schenken, die nicht besonders im Einklang stand mit der Rücksicht, die man einem so respektabeln Schiffe, wie der Najade, schuldete. Endlich gab er sie Herrn Spray, der geduldig wartete, zurück.

„Nehmen Sie die Papiere zurück," sagte er, „sie sind in Ordnung."

Und nachdem er einige Augenblicke gezögert: „Herr Spray", fügte er hinzu, indem er diesen prüfend anblickte, „Sie reisen also zum Zweck wissenschaftlicher Forschungen? Sind Sie dessen ganz gewiß?"

„Ob ich es bin!" erwiderte der andere, die Stirn runzelnd.

Aber gleich darauf lächelte er hinterhaltig und sagte, sich zu Littel wendend: „Lassen Sie uns allein, kehren Sie zur Barke zurück."

Dann trat er auf den Commandanten zu.

„Capitän Filthon," sagte er in geheimnißvollem Ton, „ich darf mich ohne Furcht einem Offizier Ihrer Majestät anvertrauen? Kennen Sie diese Unterschrift?"

Und er überreichte ihm ein anderes Papier.

„Es ist die des Ministers der Colonieen," sagte Filthon.

„Ganz richtig. Sie sehen: der Vorwand für meine Fahrt ist eine Expedition zu wissenschaftlichen Forschungen; aber der geheime Zweck meiner Sendung ist der, die französischen Niederlassungen und Faktoreien längs der ganzen afrikanischen Küste zu beobachten. Sie werden begreifen, daß man ein Kriegsschiff nicht, ohne Verdacht zu erregen, mit einer solchen Aufgabe betrauen konnte. So haben Sie die Erklärung für das, was Ihnen an meinem Schiffe nicht ganz in der Ordnung erscheinen mag."

„Ah! in dem Fall verstehe ich . . . das erklärt gewiß . . ."

„Und nun werden Sie erlauben, daß ich mich zurückziehe, nicht wahr, Herr Commandant?" fuhr Spray fort. „Aber da ich das Glück hatte, Ihnen hier zu begegnen, entscheide ich mich, für diese Nacht hier im Hafen zu bleiben. Darf ich hoffen, daß Sie mir heute Abend gegen acht Uhr die Ehre erweisen, an Bord der Najade ein gutes Roastbeef und einen Plumpudding zu essen?"

Der Offizier schien einige Augenblicke zu zögern; dann aber, als hätte er seinen Entschluß gefaßt, antwortete er: „Mit großem Vergnügen, mein Herr! Auf acht Uhr also. Und ich bin um so mehr erfreut, als wir uns auch morgen noch nicht trennen werden. Auch ich fahre morgen nach Süden, und so werde ich die Ehre haben, als Bedeckung mit Ihnen zu segeln."

„Welch' unerwartete Freude für mich!" rief Capitän Spray. „Wie munter werden wir reisen!"

Darauf zog er sich zurück, zwischen den Zähnen murmelnd: „Dieser Herr sieht mir ganz danach aus, als bearguwöhne er die Respektabilität meiner armen Najade."

An Bord zurückgekehrt, gab er die Befehle für den abendlichen Empfang.

Der Capitän Filthon seinerseits rief seinen Lieutenant. „Die Physiognomie des Schiffes dort will mir nicht recht gefallen," sagte er zu ihm. „Wie denken Sie darüber, Lieutenant Saltwater?"

„Ja," antwortete dieser; „es ist starkbauchig; und dann scheinen mir an seinen Masten mehr Lappen zu hängen, als es sich für ein ernstes und vernünftiges Schiff gehört. Ah, ah! Sie haben nicht unrecht, Herr Capitän. Aber haben Sie denn seine Papiere nicht gesehen?"

„Sie sind in Ordnung, ich sage nicht nein," antwortete Filthon. „Er hat sogar geheime Instruktionen. Aber das Alles ist mir nicht ganz klar. Ein Zeugniß kann gestohlen oder gefälscht sein. Er hat uns zu heute Abend zum Souper zu sich an Bord geladen. Ich will, daß wir hingehen. Da soll es ihm nicht gelingen, uns zu täuschen."

„Und wenn er uns Nachts entwischt?" fagte Lieutenant Saltwater.

„Sie haben recht," antwortete der Kapitän. „Befehlen Sie, daß Alles bereit sei. Sobald wir zurückgekehrt sind, lichten wir die Anker und postiren uns vor dem Eingange des Hafens. Und ich garantire Ihnen, daß er uns nicht entwischt; er müßte sich denn in eine wirkliche Najade verwandeln."

## II.

Abends ließ Capitän Spray, der eine Ehre darin suchte, seine Gäste auf's Beste zu empfangen, alle seine Boote in's Meer. Er selbst setzte sich in eines derselben und fuhr an die Goelette, um in Person die Herren Offiziere zu geleiten. Es waren ihrer vier an Bord des Dauphin. Der Capitän Filthon nahm drei von ihnen mit sich. Der vierte, ein Aspirant, der die Schiffswache hatte, mußte trotz alles Drängens des gastfreundlichen Herrn Spray an Bord des königlichen Schiffes bleiben.

„Wann soll ich die Barken schicken, um Sie zurückholen zu lassen?" fragte der Aspirant.

„Oh! Sicher nicht vor Mitternacht," **rief** Herr Spray.

„Also um Mitternacht," sagte der Kapitän Filthon.

Die Besucher wurden auf dem Deck der Najade mit der Musik der Nationalhymne „God save the king" empfangen. Herr Spray hatte diese Schiffskapelle aus allen Dilettanten an Bord zusammengestellt.

Dann ließ er ein Feuerwerk abbrennen, das, obwohl es nur ein sehr einfaches war, doch durch die Neuheit des Schauspiels die Bewohner dieser wilden Einöde in Erstaunen setzen mußte.

Schließlich bat er seine Gäste, in den Salon hinabzusteigen. Das Gemach war glänzend erleuchtet, der Tisch luxuriös servirt.

„Sie haben ein schönes Schiff, Capitän Spray," sagte Filthon. „Wollen Sie nicht die Gefälligkeit haben, uns dasselbe im Detail bewundern zu lassen?"

„Es ist nicht eigentlich schön, Capitän Filthon," antwortete Spray; „es ist zu rund, zu weithauchig. Ich habe mir vorgenommen, es künftig nicht wieder zu benützen; aber Sie wissen, weshalb ich für diesmal seine unschöne Gestalt anderen eleganter und leichter gebauten vorziehe. Aber mit dem größten Vergnügen werde ich Ihnen das Schiff zeigen. Da Sie dasselbe der Ehre Ihres Besuches gewürdigt haben, würde es mich glücklich machen, wenn Sie sich der Mühe unterziehen wollten, dasselbe vom Mastkorb bis zum Kiel zu besichtigen. Sie werden erkennen, daß meine Najade besser ist, als sie aussieht. Ich werde mir nach dem Souper die Erlaubniß erbitten, Ihnen auf derselben die Honneurs zu machen."

Das Bankett war ausgezeichnet und dehnte sich bis in die Nacht hinein aus. Als es beendigt war, als die Flaschen wohl zwanzigmal herumgereicht waren, erhoben sich die Offiziere, und der Capitän Filthon sprach den Wunsch aus, das Schiff besichtigen zu dürfen, bevor er auf das seinige zurückkehre.

„Lichter!" rief der Kapitän Spray.

Sogleich traten Littel und ein anderer Matrose, Laternen in den Händen tragend, vor. Sie schritten voran und unter ihrer Leitung begann die Besichtigung des Schiffes.

Mit Ausnahme der Capitänskajüte bildete der ganze Raum zwischen den beiden Verdecken einen einzigen großen Saal. Auf dem Boden und in den Wänden desselben waren in einer Entfernung von je drei Fuß untereinander feste eiserne Ringe angebracht.

„Was bedeutet dieser Saal und was diese großen Ringe?" fragte der Commandant Filthon, Spray erstaunt anblickend.

„Sie sind für seltene afrikanische Thiere bestimmt, die ich auf meinen wissenschaftlichen Exkursionen erwerben und lebend dem Londoner zoologischen Garten überliefern will," antwortete Spray. „Das heißt, Capitän," fügte er mit leiser Stimme hinzu, „das bezweckt nur, andere auf eine falsche Fährte zu führen. Sie errathen, wen."

„Ich errathe es," antwortete Filthon und warf dem Lieutenant Saltwater einen ausdrucksvollen Blick zu, den dieser mit einem bejahenden Neigen des Kopfes beantwortete.

Von da gingen sie in den untersten Schiffsraum und in die Pulverkammer. Der erste Gegenstand, auf den ihre Blicke fielen, war ein enormer Haufen von eisernen starken Ketten.

„Und dies, was bedeutet das?" fragte der Offizier.

„Ah! Habe ich Ihnen mein Abenteuer noch nicht erzählt?" fragte lächelnd Capitän Spray. „Denken Sie nur, vor einigen Tagen begegneten wir auf der Höhe von Senegal einem Schiff, dessen Aeußeres uns sehr verdächtig erschien. Auf zehn Meilen roch man den Händler mit Menschenfleisch. Ich näherte mich ihm und rief es an. Der Capitän fragte mich, ob ich die Erlaubniß habe, auf feindliche Schiffe zu kreuzen, und mit welchem Recht ich ihn anriefe. Ich zeigte ihm meine Kanonen, und gegen diese Dokumente hatte er nichts einzuwenden. Ich bemächtigte mich seines Steuers, schiffte die Neger an dem Orte, wo er sie aufgenommen, wieder aus, und nachdem ich die Ketten confiscirt und zu mir an Bord hatte bringen lassen, ließ ich ihn selbst das Weite suchen, da ich in der That nicht die Vollmacht hatte, ihn zu hängen."

„Wir aber, wir haben diese Autorisation, Capitän Spray," sagte der Offizier.

„Nun, dann hängen Sie ihn, wenn Sie ihn haben," sagte Spray mit halb naivem, halb ironischem Lächeln.

Littel drehte sich um und blickte erstaunt auf seinen Chef. Er begriff den Zweck dieser ganzen Lüge nicht.

„Aber wissen Sie, Herr Spray," bemerkte der Commandant des Dauphin, „Sie thun nicht klug daran, eine solche Beute an Bord zu bewahren. Sie könnte peinlichen Verdacht erregen und dem Ruf der Najade schaden. Ich würde Ihnen rathen, dies Eisen an Bord des Dauphin zu deponiren."

„Ich glaube wahrhaftig, Sie haben recht," sagte Spray, „und ich werde Ihrem Rath folgen."

„Jetzt aber, meine Herren, ist es Zeit, aufzubrechen," sagte Filthon zu seinen Offizieren. „Morgen also, Herr Spray, werden wir gemeinsam reisen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß wir noch zahlreichere Gesellschaft finden. Schiffe der königlichen Marine und zwar solche von größten Kaliber, liegen in diesen Gegenden vor Anker. Ich zweifle nicht, daß sie, wenn ich ihnen einige Signale gebe, die Gefälligkeit haben werden, uns zu begleiten und die Einförmigkeit unserer Reise zu unterbrechen."

„Ah! welch ein Glück!" rief Capitän Spray.

„Brechen wir auf," sagte der Commandant des Dauphin.

„Die Barke des Capitän Filthon!" rief Spray mit lauter Stimme.

„Noch nicht angekommen," antwortete ebenso der wachhabende Matrose.

„Wie! ist das möglich!" sagte Filthon. „Mitternacht ist doch vorüber."

„Oh! das Unglück ist nicht groß," sagte Spray. „Gedulden Sie sich, sie wird kommen. So habe ich das Vergnügen, einige Augenblicke länger Ihre Gegenwart zu genießen."

Daraufhin nahmen sie wieder Platz an der Tafel und leerten noch einige Flaschen moussirenden Porters. Eine Stunde nach Mitternacht war die Barke noch immer nicht erschienen. Der Lieutenant Saltwater verlangte ein Sprachrohr, und es an den Mund setzend, rief er dreimal: „Oho, vom Dauphin! Die Barke des Commandanten."

Und dreimal wiederholte das Echo der Berge rings umher die Worte.

„Nun kann es ja nicht mehr lange dauern, sie muß bald kommen," sagte Herr Spray. „Setzen wir uns."

Bei jedem Anschlagen der Wellen lief der Lieutenant hinaus, um nachzusehen; aber wieder verging eine halbe Stunde, und die Barke kam nicht.

„Ich weiß nicht, was ich davon denken soll," sagte Capitän Filthon. „An Bord des Dauphin schläft also Alles, und auch Greedyfisch wird eingeschlafen sein! Capitän Spray, werden Sie mir Ihr Boot leihen?"

„Das Boot in's Meer!" rief Capitän Spray.

Wenige Augenblicke später verabschiedeten sich der Capitän und die Officiere des Dauphin vom Capitän der Najade bis zum nächsten Morgen, an dem er, wie Herr Filthon wiederholte, das Vergnügen haben würde, gemeinsame Reise zu machen. Sie stiegen in die Barke und steuerten auf die Stelle zu, an der der Dauphin vor Anker gelegen hatte.

Die Matrosen ruderten kräftig; zwanzig Minuten waren vergangen, da stießen sie an's Land.

„Was heißt das?" rief Filthon zornig. „Lieutenant, Sie sitzen am Steuer, aber Sie haben schlecht gelenkt, mein guter Freund. Gestehen Sie nur, daß der Porter Ihnen die Windrose im Kopfe verwirrt hat. Lassen Sie mir das Steuer!"

„Herr Commandant," antwortete der Officier, um zu beweisen, daß er nicht vom Wein benommen sei, „da ist der Thron der Kassiopeia und da der Krebs, dort müßte folglich der Dauphin liegen."

„Sie haben recht," sagte der Capitän, „dorthin werde ich wenden."

Er wendete in der That dorthin; aber er kehrte bis nahe zur Najade zurück, ohne auf den Dauphin zu stoßen. Nun lavirte er nach allen Richtungen hin. Keine Spur der Goelette.

„Was für eine verteufelte Geschichte! was bedeutet das?"

„Mir fällt eben ein," bemerkte Saltwater, „ich habe dem Cadetten Greedyfisch den Befehl gegeben, die Anker zu lichten, damit wir uns nach unserer Rückkehr vor den Eingang des Hafens legen könnten. Hat er mich vielleicht falsch verstanden und sollte unverzüglich losgedampft sein?"

„Das wird es zweifellos sein. Er ist so unbefonnen, dieser Master Greedyfisch," antwortete Filthon, und mit einem heftigen Ruck das Steuer nach rechts drehend, wendete er das Boot gegen den Eingang des Hafens hin. Aber die Ruderer waren schon müde und die Entfernung noch sehr beträchtlich. Es waren ihrer sechs; drei von ihnen ruderten, die anderen sollten ihre Kameraden später ablösen. So wurde die Schnelligkeit des Bootes um die Hälfte verringert, und als man endlich an den Eingang des Hafens kam, begann es schon zu tagen. Die Officiere ließen die Blicke rings umherschweifen, aber nirgends entdeckten sie den Dauphin.

Filthon war ganz außer sich. Er konnte nicht daran denken, auf diesem gebrechlichen Fahrzeug in's Meer hinauszufahren; das erlaubten weder die erschöpften Kräfte der Ruderer, noch der Zustand des Meeres. Er sah sich also gezwungen, zur Najade zurückzukehren.

Auf's äußerste überrascht hörte Spray den Bericht der Officiere an.

„Es ist ganz klar," sagte er, „daß sich Ihre Mannschaft empört hat. Aber seien Sie ruhig, mein theurer Filthon: so corpulent meine Najade ist, sie hat einen raschen Schritt, sie konnte noch dem Achill damit ausholfen. Die Burschen mögen frühstücken und ein wenig ausruhen, sie haben ja die ganze Nacht gearbeitet. Und ich werde mich stärken, um den Dauphin einzuholen."

Das Frühstücken und Ausruhen der Burschen und das Lichten der Anker nahm einen halben Tag in Anspruch. In jeder Minute der sechs Stunden stießen die vier Officiere im Chor ein energisches Goddam! aus, und in den Zwischenpausen zermarterten sie ihr Gehirn, um zu begreifen, was aus dem königlichen Schiff geworden sei; aber sie begriffen es dennoch nicht.

Aber nichts zwingt uns, gleichfalls in solcher Ungewißheit zu verharren. Eine Stunde nachdem die Officiere mit dem Capitän Spray den Dauphin verlassen hatten, hörte man von der Goelette aus das Geräusch der Ruder einer sich nähernden Barke. Die Mannschaft des Dauphin schlief; die Wache rief: „Wer da!"

Die Barke legte darauf auf Backbordseite an. „Wir kommen vom Commandanten Filthon," sagte eine Stimme. „Ich habe dem Herrn Officier der Schiffswache einen Brief zu geben und ihm einige Worte zu sagen."

Das Individuum, welches eben so gesprochen hatte, stieg in Begleitung zweier anderer Matrosen auf das Deck und übergab Herrn Greedyfisch, der vorgetreten war, ein Schreiben. Aber in dem Augenblick, wo dieser die Botschaft las, stürzte sich der Seemann, der sie ihm überreicht hatte auf ihn, warf ihn mit herkulischer Stärke zu Boden, schloß ihm mit der einen Hand den Mund und setzte ihm mit der anderen die Pistole auf die Brust. „Wenn Sie sich rühren, wenn Sie einen Schrei ausstoßen, sind Sie verloren, Sie und Ihre ganze Mannschaft," sagte er.

Die beiden anderen Matrosen stürzten ebenso auf die Wächter, entwaffneten sie, knebelten sie und banden ihnen die Hände.

Gleichzeitig kamen noch zwei andere Barken heran, die sich bis jetzt im Dunkel verborgen gehalten hatten. Ihre Ruder waren mit Segeltuch umwunden, damit sie geräuschlos gegen die Wellen schlugen. Sie klammerten sich an der anderen Bordseite des Schiffes fest, und bald waren ungefähr zwanzig bis zu den Zähnen bewaffnete Männer aus den drei Fahrzeugen gestiegen und auf's Deck gesprungen. Die einen stürzten in das Arsenal, um sich der Waffen zu bemächtigen, die anderen auf's Zwischendeck, wo sie die Mannschaft, die ihrer Anführer und aller Vertheidigungsmittel beraubt war, ergriffen und banden.

Im Augenblick waren der Officier, die Wache und die Mannschaft in den Schiffsraum geworfen; man schloß sie ein und drohte, daß sie bei dem geringsten Versuch, denselben zu verlassen, über die Klinge springen müßten. Die Luke wurde geschlossen, zwei Männer, die Pistole mit gespanntem Hahn in der Hand, wurden als Wache aufgestellt, acht andere lagerten sich auf dem Verdeck, der Rest bestieg wieder die Barken und kehrte geräuschlos in dem Augenblick, als Capitän Filthon und seine Tischgenossen die erste Flasche Champagner leerten, zurück. Die acht an Bord des Dauphin gebliebenen Matrosen Spray's durchschnitten mit einem Axthieb das Ankertau, u. bald verließ die Goelette, von einer frischen Brise, wie sie in diesen Gegenden jeden Abend vom Lande her weht, getrieben, den Hafen und fuhr scharf nach Norden.

Das war der Grund, warum Filthon sie vergeblich suchte.

Endlich, gegen Mittag setzte sich auch die Najade in Bewegung. Anfänglich schien ihre Schnelligkeit nicht dem Lobe ihres Commandanten zu entsprechen, zwei Stunden lang trieb sie schwerfällig im Golf dahin, ehe sie das äußerste Vorgebirge erreichte, welches die Aussicht nach Norden abschließt. Hier aber wendete sie nach Süden; und es schien, als zöge sie den Seitenwind dem ihr im Rücken wehenden vor. Denn kaum hatte sie diese neue Richtung eingeschlagen, als sie auch gleich einem faulen Pferde, das die Sporen in den Flanken fühlt, ihre Schnelligkeit verdoppelte und mehr als 10 Knoten in der Stunde zurücklegte.

So segelte sie den Rest des Tages und die folgende Nacht. Der Dauphin war weit und breit nicht zu erblicken.

„Capitän Filthon," sagte Spray zu dem Officier, als sie sich bis auf geringe Distance einem öden Landvorsprunge genähert hatten, „wie Sie wissen, geht meine Route nach Süden, der Dauphin aber scheint nicht diese Richtung genommen zu haben, wir hätten ihn sonst eingeholt. Fahren Sie noch weiter mit uns, so entfernen Sie sich voraussichtlich immer mehr von ihm, und das kann Ihnen nicht angenehm sein. Das beste, was Sie thun können, ist, Sie erwarten hier irgendwo Ihre Goelette."

„Nein, mein Herr," antwortete Filthon. „Im Namen der Königin befehle ich Ihnen, das Schiff zu wenden, damit wir den Dauphin in einer andern Richtung suchen."

„Mein theurer Herr Filthon, ich möchte mich Ihnen gern gefällig zeigen, aber Sie wissen, meine Instruktionen . . . Es ist mir unmöglich. Ich darf unglücklicherweise keinen anderen Befehlen gehorchen, als denen meiner Instruktionen."

Dann rief er mit schallender Stimme: „Ein Boot in's Meer!" Und sich zu seinem Lieutenant wendend, sagte er: „Sorgen Sie dafür, daß man für einige Tage ausreichende Lebensmittel in das Boot schaffe. Die Herren werden voraussichtlich keinen Markt in der Nachbarschaft finden. Nehmen Sie auch Waffen. Sie werden ihnen dieselben übergeben, wenn sie auf festem Lande sind. Ich zweifle nicht daran, daß Herr Filthon die Jagd liebt. Möge es Ihnen gut gehen, meine Herren! Seien Sie versichert, daß es mich ganz trostlos macht, so bald Ihrer liebenswürdigen Gesellschaft beraubt zu sein."

Die Officiere sahen ein, daß unter solchen Umständen jeder Widerstand unmöglich und lächerlich sei. Ohne ein Wort weiter zu verlieren, stiegen sie in das Boot und wurden mit ihren Waffen und ihren Vorräthen an dem ersten Felsen des Vorgebirges an's Land gesetzt.

Als das Boot wieder zur Najade zurückgekehrt war, hißte Herr Spray die Flagge auf und ließ den Commandanten der königlichen Goelette Dauphin reglementmäßig salutiren.

Drei Tage später lief die Brigg in einen buchtenreichen, tief in's Land einschneidenden Hafen, der hinter einem Labyrinth von unzähligen kleinen Inseln verborgen lag, ein. Ein fremdartiges Signal wurde bei der Einfahrt in diesen Hafen auf der Höhe ihres Mastes befestigt: ein in zwei Hälften getheiltes Faß, an dem ein langer, schwarzer Lappen hing. Bald darauf wurde ein gleiches Signal auf einem der umliegenden Hügel sichtbar. Darauf stieg Capitän Spray in sein Boot und ließ sich, während das Schiff Anker warf, an's Land fahren. Die anderen Boote der Brigg folgten bald dem seinen.

Wie groß war die Freude John Littel's, der seinen Chef begleitete, endlich wieder festen Boden zu betreten! So sollte er denn endlich dieses jungfräuliche Land sehen, diesen Boden, dem die menschliche Verdorbenheit noch nicht ihre Spur aufgeprägt hat! Ganz in der Nähe sollte er die wilden Bewohner dieses Landes, diese erstgeborenen Kinder der Natur und der Freiheit beobachten.

Die Barke des Kapitäns bog von der Küste aus in einen ziemlich breiten Fluß ein und fuhr denselben zwischen niedrigen und waldigen Ufern eine halbe Stunde weit hinauf. Sie war mit Kisten und Tönnchen beladen.

Man war kaum gelandet, als ein riesiger Neger aus dem Gebüsch trat und den Reisenden entgegenkam.

„Mongas ist willkommen!" sagte der Capitän Spray. „Nun, haben wir die 300 Stück Ebenholz? Sieh' her, ich habe **mein** Versprechen gehalten."

Und er zeigte ihm die Kisten.

„Dreihundert, nein!" sagte der Schwarze, indem er englisch zu radebrechen versuchte, „dreihundert, nein, nur zweihundertundneunzig."

„Wie, Sir Mongas, deine Majestät hält ihre Verpflichtungen nicht?"

„Ich, Majestät, halte Verpflichtung," antwortete Mongas, „aber ich, Majestät, können nicht mehr. Bin gegangen Nachts, tief Nachts Königreich Hotto-Ho. Arme Ebenholz schliefen. Waren dreihundertundfünfzig. Ich drüber bergefallen, sie lebend zu fangen. Schwarzer Teufel aufgewacht und gekämpft wie Hund. Er getödtet zwanzig von Mongas, Mongas getödtet sechzig von Hotto-Ho. Dreihundertundfünfzig, verloren sechzig, bleibt zweihundertundneunzig. Da sind sie alle."

Er führte den Capitän hinter einen Felsen, und John Littel sah voll Entsetzen auf einer kleinen Ebene mit gebundenen Händen und Füßen die zweihundertundneunzig Hotto-Ho, die Gefangenen des Königs Mongas, bewacht von dreißig Wilden seines eigenen Stammes.

„Du hast mir 290 zugeführt," sagte er zu Mongas. „Hier sind 1450 Liter Branntwein, 5 Liter für's Stück. Hier sind auch, wie es abgemacht war, die Stoffe zu den Schürzen und die allerfeinsten Halsbänder, alle aus rothem und blauem Glas."

(Fortsetzung folgt.)

— Ein billiges Kleid. Freundin: Was kostet das neue Kleid? — Frau: Ach, nicht viel — nur ein paar Thränen!

### Ein großes Unternehmen.

In San Antonio, Tex., sieht man im Begriff, ein Project der Verwirklichung entgegenzuführen, welches für die bisher immer noch in einem gewissen Anfangsstadium befindliche Industrieentwicklung des "Cattle"-Staates von Epoche machender Bedeutung sein dürfte und das in seinem Wesen so einfach und einleuchtend erscheint, daß man kaum begreift, warum es erst jetzt greifbare Gestalt gewinnt.

Die bedeutendsten Geschäftsleute von San Antonio beabsichtigen nämlich, aus gemeinsamen Mitteln ihre Stadt durch eine Eisenbahn direct mit dem Golf von Mexico zu verbinden und die neue Verkehrslinie in einen sicheren